



Der Schreibblockierte Dichter (Javier Bardem) lädt sich Gäste ein – das ist seiner Frau (Jennifer Lawrence) von Anfang an nicht ganz geheuer. Sie soll recht behalten. [Paramount Pictures]

# Horrorshow mit biblischen Plagen

**Kino.** Bei den Filmfestspielen von Venedig hat „Mother!“ die Kritik gespalten, jetzt startet der Fantasy-Thriller in Österreich. Er stürzt Jennifer Lawrence in einen surrealen Psychostrudel.

VON ANDREY ARNOLD

Es war einmal ein Dichter, der lebte mit seiner Frau in einem Anwesen am grünen Rand der Welt. Obwohl sich die beiden ein trautes Heim eingerichtet hatten, wollte sich das Glück nicht einstellen. Denn der Dichter litt unter einer Schreibblockade. Selbst die bedingungslose Liebe seiner Frau konnte da nicht helfen. Eines Tages begegnete ihm beim Spaziergang ein großer Verehrer seiner Arbeit. Und weil das Gespräch ihn belebte, lud er ihn nach Hause ein. Die Freude seiner Partnerin über den Gast hielt sich in Grenzen. Nur ihrem Mann zuliebe fügte sie sich. Vielleicht wäre alles gut ausgegangen, wenn es bei diesem einen Besucher geblieben wäre. Aber schon bald stand wieder jemand vor der Tür.

Die Moral von der Geschicht? Gute Frage. So gut, dass sie alle anderen Fragen überflüssig macht. Zumindest wirkt es so, wenn man das mediale Rauschen rund um Darren Aronofskys jüngstes Kino-Kabinettstück „Mother!“ – das Rufzeichen ist Absicht – über sich ergehen lässt. Denn wie obige Synopsis andeutet, stellt der Film seinen Parabelcharakter unverhohlen aus. Und seit seiner Premiere bei den Filmfestspielen von Venedig, wo er eine Schneise durch die versammelte Kritik zog, toben Online-Debatten über die „wahre“ Bedeutung hinter den Symbolkapriolen des surrealistischen Fantasy-Thrillers.

Dabei lässt er einem beim Schauen kaum Zeit für Exegesen. Denn Aronofsky mag sich selbst als Orakelfilmer präsentieren – letztlich ist er vor allem ein Showman. Und „Mother!“ folgt einer klassischen Eskalationsdramaturgie. Es beginnt mit (schein-)idyllischen Szenen einer Ehe: er (Javier Bardem) liebevoll, sie (Jennifer Lawrence) barfuß und voller Demut. Die Villa luftig und licht – aber auch labyrinthisch und ein bisschen unheimlich. Als der erste Gast (Ed Harris) aufkreuzt, fragt man sich womöglich noch, wo's hingehen soll. Doch spätestens beim nächsten (genüsslich untergriffig: Michelle Pfeiffer) zieht der Psychostrudel an: Mit pulsierenden Herzen in der Wand, Fleischklumpen im Klo und sonstigem Horrorbudenzauber.

## Gehetzte Kamera

Nun geht es Schlag auf Schlag. Die meisten Schläge muss die von Lawrence verkörperte Frauenfigur einstecken – zum Teil buchstäblich. Die gehetzte Kamera pickt ständig auf dem zwischen Besorgnis und Entsetzen oszillierenden Gesicht der Hauptdarstellerin (die seit den Dreharbeiten mit dem Regisseur liiert ist) und spart nicht mit Aufnahmen aus der Subjektiven. Wie bei Aronofskys schrillum Ballett-Reißer „Black Swan“ muss man dabei an Paranoia-Klassiker von Roman Polanski denken; damals war's „Repulsion“, hier eher „Rosemarys Baby“. Doch die relative Subtilität dieser Meisterwerke ist dem US-Autorenfilmer fremd. Er attackiert den Zuschauer frontal – und lässt es sich nicht nehmen, eine Apokalypse vom Zaun zu brechen, inklusive biblischer Plagen. Dass das Pandämonium in seiner überkandidelten Extravaganz mitreißt, kann man nicht leugnen.

Ist „Mother!“ also ein übersteuertes Moralstück über eine Frauenseele, die vom Egorausch des Künstlergatten niedergewalzt wird? Das wäre nicht genug. Schon die ersten Einstellungen machen klar, dass es allegorisch gemeint ist – was bald von der Abwesenheit „realistischen“ menschlichen Verhaltens bekräftigt wird. Allerdings soll es nicht irgendein Schmalspursinnbild sein, nein: Aronofsky will die komplette Allegorie. In einem Schreibenfall habe er das Drehbuch zu Papier gebracht, sagt er in Interviews, alle seine Gefühle über den Zustand der Welt seien darin enthalten. Für ihn repräsentiert Lawrences Figur Mutter Erde. Die Außenwelt steht für die Hybris des Menschen. Und eine Neuinterpretation des Schöpfungsmythos bietet das Ganze auch. Alles schön und gut. Aber in erster Linie stellt „Mother!“ das Musterexemplar eines modernen Kunstfilm-Blockbusters dar. Im Kino setzt es Stars und Theaterdonner, danach darf man über den Sinn der Sache rätseln. Und wenn sie keinen macht, baut man ihn sich selbst.

## Günther Paal sagt: „Reden wir über die Unterschiede“

Gunkls neues Programm ist rührend, eindringlich und hoch komisch.

„Wenn der Herbst eine Frau wäre, müsste er Paul heißen und nach Brot riechen.“ Mit diesem absurden Satz eröffnet Günther Paal, Gunkl, sein zwölftes Solokabarett „Zwischen Ist und Soll“, das diese Woche im Stadtsaal Premiere hatte. Doch dann geht es sehr konkret weiter, und der Künstler zerpflückt die Regeln der Kommunikation. Eine Bierkiste würde Gunkl als Bühne reichen: Er rührt sich nicht vom Fleck, wenn er seine Sprüche vorbringt: „Wer Fragen stellt, muss mit der Antwort leben können.“ Oder: „Es ist ein Blödsinn, nur darüber zu reden, was wir gemeinsam haben. Wir müssen darüber reden, was uns trennt.“

Am Beispiel der Prämisse „Sei kein Oasch“ legt Gunkl dar, dass die Gruppengröße entscheidet, welchem Regelwerk Menschen folgen. Im Dorf würden sich Leute aufrichtiger verhalten als in immer größer werdenden Gesellschaften, deren Paradigmen, was einen zum „Oasch“ macht, schwammiger werden. Dass bei all der Belehrung keine Fadesse aufkommt, liegt daran, dass Gunkl viel Privates preisgibt. Erstmals macht er das bei sich diagnostizierte Asperger-Syndrom zum Thema – quasi „Autismus light“. Und erklärt dem Publikum, dass er als Aspergerianer lieber zum Zahnarzt geht als zu einem Fest, weil Ersteres ein „wohlbegründetes und von allen akzeptiertes Ende hat“. Oder dass er den Zustand des „Sich-Auskennens“ dem des Rauschs und der Lust bevorzugt.

Die Lacher kommen recht unvorhersehbar, denn so gekonnt, wie Gunkl mit der Sprache spielt, weiß er auch, was eine Pointe ausmacht: ein Bruch zwischen dem Soll, das erwartet wird, und dem, was ist. (vers)

## NACHRICHTEN

### Elfriede Jelinek erhält Theaterpreis „Der Faust“

Die österreichische Schriftstellerin und Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek wird am 3. November in Leipzig mit dem Deutschen Theaterpreis „Der Faust“ für ihr Lebenswerk ausgezeichnet. Jelinek sei eine „unüberhörbare Stimme im öffentlichen Geschehen“, seit Beginn ihres Schaffens gelte sie als Provokateurin, so der Deutsche Bühnenverein in einer Aussendung. „Der Faust“ ist der bedeutendste Theaterpreis in Deutschland.

### Facebook ermöglichte gezielt Werbung an „Judenhasser“

Facebook steht erneut unter Kritik. Das Social-Media-Unternehmen hat offenbar seinen Anzeigenkunden ermöglicht, gezielt Antisemiten anzusprechen. Die US-Rechercheplattform ProPublica fand heraus, dass auf Facebook Werbung für rechtsradikale Veranstaltungen möglich war und dabei gezielt „Judenhasser“ angesprochen wurden. Facebook entfernte die Werbekategorie, nachdem ProPublica seine Recherchen vorlegt hatte, und erklärte, gezielte Werbung auf Basis von Nutzern selbst eingetragener Begriffe werde deaktiviert, bis man solchen Missbrauch verhindern könne.

im Kinsky  
Auktionshaus

Bernardo Bellotto, gen. Canaletto, **Umkreis**  
verkauft um € 529.200

**Beratungstage**  
19.–21. September 2017  
11–17 Uhr, Palais Kinsky  
Freyung 4, 1010 Wien  
Keine Voranmeldung nötig!  
Information  
T +43 1 532 42 00  
office@imkinsky.com



Das NTS Management in den neuen Wiener Räumlichkeiten. Foto: NTS/ Schiffl  
v.l.n.r. Alexander Albler, Alexander Müllner, Harry Neumayer und Hermann Koller

## NTS goes VIERTEL ZWEI

Das Netzwerk- und IT-Dienstleistungsunternehmen NTS hat am 14. September 2017 sein neues Büro in Wien feierlich eröffnet.

Alexander Müllner, stolzer Standortleiter der neuen Räumlichkeiten: „Wir sind sehr glücklich mit der Location, die sich optimal in unsere Firmenphilosophie einfügt und 52 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern modernste Arbeitsverhältnisse bietet. Wir beliefern nicht nur Unternehmen mit technologischen Lösungen, wir unterstützen Menschen bei ihrer Arbeit, ihren Leidenschaften, ihren Erfolgen und auch Sor-

gen. Unser neuer Standort spiegelt genau das wider. Nämlich modernes Ambiente in einer perfekt angebundenen High-Tech Zone, gepaart mit Erholungs- und Ausgleichsbereichen.“

NTS wurde 1995 gegründet und bietet IT-Lösungen für die Bereiche Network Infrastructure & Security, Communication & Collaboration und Data Center & Virtualization. Die Servicepalette reicht dabei von Consul-

ting, Integration, Support Services bis hin zu Managed- und Cloud-Services. Mit mehr als 220 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erzielte der IT-Dienstleister im Jahr 2016 einen Bilanzumsatz von über 80 Millionen Euro.

### INFORMATION

**NTS** Trabrennstraße 2B  
1020 Wien  
[www.nts.eu](http://www.nts.eu)